

## ADELSGESCHICHTE UND ELITENFORSCHUNG

Am 4. und 5. September 2006 fand in Prag, im Clam-Gallas Palais, der Workshop „Adelsgeschichte und Elitenforschung“ statt, veranstaltet vom Institut für Tschechische Geschichte der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag und dem Archiv der Hauptstadt Prag. Ziel der Organisatoren war es, sich kritisch damit auseinander zu setzen, wie Elitekonzepte für die Erforschung der europäischen Adelsgeschichte des 18.-20. Jahrhunderts fruchtbar gemacht werden können. Dabei sollten Themen vorgestellt werden, die sich mit Adel im Kontext der zentralen Probleme der neuzeitlichen Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Stichwort Modernisierung) und dessen Rolle hinsichtlich des gesellschaftlichen Wandels in diesem Zeitraum befassen. Die Beteiligung des Adels an der Etablierung moderner Eliten – und vor allem sein späterer Anteil an denselben – während des 19. Jahrhunderts wirft die Frage auf, ob sich der moderne Elitebegriff für die Er-

forschung der vormodernen (ständischen) Gesellschaft anwenden lässt. Von den Initiatoren der Tagung wurde allerdings hervorgehoben, dass dieses Vorhaben nicht für alle Felder der Adelsgeschichte, wie z. B. die Familienforschung, angestrebt wird. Es sei immer konkret zu fragen, unter welchen Voraussetzungen, für welche historischen Epochen und in welchen Kontexten es sich lohnt, historiographisch mit den Elitekonzepten zu arbeiten.

Um die theoretischen Aspekte der Fragestellung ging es im ersten Teil des Workshops. Zunächst referierte Miloš Řezník (Chemnitz) die Geschichte des Begriffs „Elite“ und dessen Verwendung als historiographisches Konzept. Die sozialwissenschaftliche Eliteforschung behaupte zwar, dass der Terminus nur auf die Moderne anwendbar sei, mache aber oft historische Bezüge geltend und spreche dann auch von Elitenwandel. Dabei werde „Elite“, die sich über ihre Rekrutierung definiere, von „Führungsschicht“, die durch Herkunft und das Rechtssystem determiniert sei, unterschieden. In der Diskussion zeigte sich, dass „Elite“ schwer konkret einzugrenzen ist und sich die vorgeschlagenen Kriterien, wie z. B. der gesellschaftliche Einfluss oder der Machtanspruch der Eliten, in den historischen Betrachtungen über das 19. Jahrhundert oft nicht leicht oder gar nicht mehr erfassen lassen. Ein Lösungsvorschlag liegt hier in der exakten Erweiterung des Begriffs zu „Machtelite“, „Bildungselite“, „politische Elite“ u. ä. und eines genau benannten Kontextes, wie es auch schon in der Einladung zum Workshop gefordert worden war.

Dieses grundlegende Problem wurde auch von Doubravka Olšáková (Prag, Paris) aufgezeigt, die die Anwendung von Elitekonzepten in der Geschichte der Nationalismustheorien zusammenfasste: So verwenden zwar einige Autoren Begriffe wie „neue/alte Elite“, blieben aber ebenfalls Definitionen schuldig. Es handele sich also um eine umgangssprachliche, nicht um eine konzeptionelle Verwendung.

Ergänzend zu der allgemeinen Geschichte des Elitebegriffs und seiner Verwendung in den Nationalismustheorien legte Jiří Štaif (Prag) – aufbauend auf den Arbeiten von Joseph Toynbee, Vilfredo Pareto und Pierre Bourdieu – seine Gedanken zur Konstruktion von alternativen Eliten dar. Štaif übertrug die Vorstellung Toynbees, dass die wichtigsten gesellschaftlichen Prozesse in älteren Zivilisationen durch eine Reihe von challenges und responses ausgelöst werden, auf alle Gesellschaften. Gelingen nun der etablierten Elite keine schöpferische Antwort auf die Herausforderung und damit keine Weiterentwicklung der Gesellschaft, so ergäbe sich die Möglichkeit der Bildung einer alternativen Elite, die auch kreative oder Reserve-Elite genannt wird. Diese wird nur dann die alte ablösen, wenn sie selbst in der Lage ist, die geforderten Antworten zu entwickeln und die Massen dafür zu gewinnen. Damit verwies Štaif auf ein wichtiges Element der Elitenforschung, nämlich die Interaktion der Elite mit der übrigen Gesellschaft. Als Beispiel einer Reserve-Elite ging Štaif auf die tschechischen Wiedererwecker der dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts ein.

Maciej Górny (Berlin) beendete diesen Teil des Workshops mit seinem Vortrag „Die Reflexion des Adels und der Aristokratie in der marxistischen Historiographie der 1950er Jahre: VRP, DDR und ČSSR“. Górny zeigte die Entwicklung und die Mechanismen auf, mit denen das Bild der gesellschaftlichen Rolle des Adels als unsozial, unpatriotisch und kosmopolitisch aufgebaut wurde.

Im zweiten Teil des Workshops wurden Themen vorgestellt, die Adelforschung aus der Perspektive von Elitengeschichte konzipierten. Es ging einerseits um die Interaktion des Adels mit der Gesellschaft, andererseits um Wege, die der Adel einschlug bzw. einschlagen musste, um seinen Elitestatus zu behalten. Rudolf Kučera (Berlin) zeigte in einer Analyse der Anträge auf eine Nobilitierung von 1806 bis 1871 in Prag die Argumente auf, die am häufigsten für die angestrebte Standeserhöhung angeführt wurden: neben militärischen Verdiensten, Dienst in der Bürokratie, wirtschaftlichem Erfolg, sozialem Engagement und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Es sollte sich das Bild eines musterhaften Menschen ergeben. Dabei geriet der neue Adel in ein gesellschaftliches Spannungsfeld zwischen dem alten Adel und den anderen Gesellschaftsschichten. Es galt, von beiden Seiten in der neuen Rolle akzeptiert zu werden. Inwieweit dies erreicht wurde, ob und wie sich der neue Adel der alten Aristokratie annähern oder von ihm abgrenzen musste, wurde im Anschluss rege diskutiert. Die Arbeit Kučeras bietet damit für weitere Forschungsarbeiten zum Elitenwandel in Böhmen im Kontext der Adelforschung eine faktenreiche Ausgangsbasis.

Margarete Buquoy (Feldkirchen-Westerham) thematisierte anhand der Schriften Johann Buquoy's aus dem 18. Jahrhundert über das auf seinen Herrschaften praktizierte Armenfürsorgesystem als eine Form von Elitenvergesellschaftung. Ob sich sein Engagement, durch die Vorstellungen der Aufklärung motiviert, tatsächlich in diesem Forschungsfeld verorten lässt, deutete das – im Referat unbeantwortete – Fragezeichen im Titel des Vortrags an.

Eine Form von „gezieltem“ Elitewandel präsentierte Vera Doubina (Göttingen, Moskau) in ihrem Referat über die Geschichte der Petersburger „Kaiserlichen Lehranstalt für Rechtswesen“, gegründet 1835, die adelige Zöglinge auf die sich verändernden Anforderungen des Staatsdienstes vorbereitete. Einerseits wurde die Eliteschule vom Adel klar zur gesellschaftlichen Abgrenzung genutzt, andererseits jedoch mussten sich die Schüler dort einer institutionalisierten Ausbildung und damit auch Auslese zum Staatsdienst unterziehen. Doubina verwies des Weiteren auf die dem Adel vom Staat „angebotene“ neue finanzielle Einnahmequelle und in diesem Zusammenhang eine Stützung der Aristokratie in der Reformzeit.

Der zweite Tag wurde mit drei Beiträgen aus der Kunstgeschichte eröffnet. Katarína Beňová (Bratislava) zeigte am Beispiel des Malers Ferdinand von Lütgendorff, wie sich dieser zwischen 1824 und 1840 in den höchsten Pressburger Kreisen einen Namen als Porträtmaler machte. Dabei war er nicht nur beim Adel, sondern auch bei den reichen Bürgern gern gesehen. Beňová führte dies auf die Fähigkeit des Malers zurück, einerseits bestimmte Codes der jeweiligen sozialen Gruppe, der der Dargestellte angehörte, im Porträt anzuwenden, damit es die gewünschten ästhetischen und sozialen Funktionen erfüllen konnte. Andererseits führte er jedoch in seiner Wohnung einen Salon, in dem er seine Beziehung zur adeligen und bürgerlichen Stadtelite Pressburgs pflegte.

Es folgten zwei Beiträge zur adeligen „Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde“ (GPKF), die in Prag eine Galerie (seit 1796) und eine Kunstschule (seit 1800) führte und in den dreißiger Jahren den Kunstverein für Böhmen gründete, und ihrem konfliktreichen Verhältnis zu den Prager Künstlern. Zunächst beschrieb Birgit Lange (Dorf an der Enns, Leipzig) die Umstände und Motive der adeligen Gründer des

Kunstvereins im Jahr 1835, die das Prager Kunstleben dominierten und sich als Elite verstanden. Um ihren Einfluss auszubauen und diesen mit Hilfe des eigenen Vereins langfristig zu bewahren, verhinderten die adeligen Gründer einen selbständigen Künstlerverein. Caroline Sternberg (München, Leipzig) zeigte in ihrer Aufarbeitung der akademischen künstlerischen Lehre von 1840 bis 1870 und der Kritik durch die Künstler eine zweite Facette der GPKF. Sie stellte die verschiedenen Ansatzpunkte der Kritik dar und zeigte die Reaktionen der adeligen Entscheidungsträger der Kunstschule. Trotz der Umsetzung von zur damaligen Zeit modernen Vorstellungen in einer Schulreform führte diese langfristig nicht zum gewünschten Erfolg. Zu Gründen wurden die Unterfinanzierung der Schule und das Emanzipationsstreben der böhmischen Künstler, die neben den von der GPKF vorgegebenen Strukturen kaum andere künstlerische und wirtschaftliche Möglichkeiten hatten. Hinzu kamen schon 1848, stärker dann ab 1860 nationale Argumente auf Seiten der Künstler, die sich mit den kunsttheoretischen Diskussionen verbanden.

Als Eliteverein stellte Luboš Velek (Prag) die Prager „Adelsressource“, einen 1805 zur Unterhaltung gegründeten Herrenclub, vor. Der Verein bildete in den Anfangsjahren einen Treffpunkt für den nicht so bedeutenden Adel und für das reiche und gebildete Bürgertum, wobei der erstere immer die Mehrheit bildete und die führende Rolle innehatte. Ab den zwanziger Jahren, als das Renommee der Ressource langsam stieg, begann sich auch der Hochadel für die Mitgliedschaft zu interessieren. Damit setzte ein langjähriger Prozess der schrittweisen, aber systematischen Ausgrenzung des Bürgertums auf allen Ebenen des Vereins ein, der von vermehrten Beitritten weiterer Angehöriger des hohen Adels begleitet wurde. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1952, als sich der Verein auflöste, dominierten diese die Ressource. Velek interpretierte diese Reaktion des Adels als Unfähigkeit, die gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse zu akzeptieren.

Anders entwickelte sich der Wiener Jockeyclub, der – in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Wien gegründet – ein gesellschaftlicher Treffpunkt des Hochadels war. Lothar Höbelt (Wien) beschrieb neben Organisation und Mitgliederentwicklung die Mechanismen der Elitenvergesellschaftung in den höchsten politischen und wirtschaftlichen Kreisen der österreichischen Gesellschaft.

Der Workshop hat gezeigt, dass die Konzeptualisierung des Elitebegriffs für die Erforschung der vormodernen Gesellschaften noch geleistet werden muss. Štaif lieferte dazu einen Ansatz, der in der Praxis weiter erprobt werden sollte. Wenn „Elite“ aber nicht automatisch mit Adel gleichgesetzt wird, sondern innerhalb dieser Gruppe von einer „Auswahl der Besten“ ausgegangen wird, könnten sich Elitekonzepte auch für die Erforschung der ständischen Gesellschaften als fruchtbar erweisen. Da die Elitenforschung meist am Wandel derselben ansetzt, könnte gerade das auf gesellschaftlicher Ebene entwicklungs- und konfliktreiche 19. Jahrhundert – unter Einbeziehung des Adels – ein reiches Forschungsfeld sein.

Besonders erfreulich an diesem Workshop war auch, dass vor allem unter den Vortragenden überwiegend Nachwuchswissenschaftler waren, die, insgesamt auf einem hohen Niveau, Teilbereiche ihrer Arbeiten vortrugen.